

Welt entstehenden Niederlassungen einen wachsenden Teil der internationalen Kapitalmarkt-Geschäfte an sich gezogen. Japans Big Four – Nomura, Daiwa, Nikko, Yamaichi – sind zum wichtigsten Käuferkonsortium von Schatzbriefen und Rentenpapieren weltweit geworden. Die meisten US-Schuldverschreibungen werden inzwischen von japanischen Maklern für ihre Kunden gekauft.

Der pazifische Nachbarstaat USA, größte Wirtschaftsmacht der Welt, übt auf Japans Finanziere eine starke Anziehungskraft aus – nicht anders als auf Nippons Außenhändler, die den größten Teil ihrer immensen Überschüsse in Amerika verdienen.

Es war besonders der rapide Kursverfall des Dollar, der es den japanischen Finanzmännern erleichterte, Schaltstellen in den USA zu errichten. Weil der Dollar immer billiger wurde, fiel es den Japanern leicht, sich direkt bei der Konkurrenz einzukaufen.

Mitsubishi übernahm die Bank of California, Sanwa beteiligte sich an Continental Illionis. Sumitomo erwarb sogar einen Anteil von 12,5 Prozent bei Goldman, Sachs & Company, dem führenden Brokerhaus an Wallstreet. Der Lebensversicherer Nippon Life Insurance beteiligte sich ebenfalls an einer ersten Adresse: Shearson Lehman Brothers.

In Kalifornien werden mittlerweile fünf der elf größten Banken von Japanern kontrolliert. Und mit 350 Millionen Dollar will sich nun eine Reihe japanischer Banken an der BankAmerica beteiligen, die durch faule Lateinamerikakredite gebeutelt wird.

Verbittert stellten US-Broker fest, daß die Japaner selbst in ihr Stammgeschäft immer stärker eindringen. So besitzen drei japanische Makler – Nomura, Daiwa und über eine Beteiligung Industrial Bank of Japan – die Mitgliedskarte für einen ziemlich exklusiven Club: Sie sind zugelassen als sogenannte Primary Dealer. Den 40 Primärhändlern ist das Geschäft für US-Regierungspapiere vorbehalten.

Die massive japanische Präsenz an den US-Finanzmärkten löste bereits protektionistische Reaktionen aus. Im US-Senat mehren sich Stimmen, die schärfere Kontrollen für japanische Banken und Broker verlangen.

Immer wieder werfen westliche Bankiers den japanischen Konkurrenten vor, sie nähmen niedrigere Gewinnspannen in Kauf, nur um ins Geschäft zu kommen. Sir Timothy Bevan, bis vor kurzem Chef der Londoner Barclays Bank, der zweitgrößten Bank Englands, sprach als einer der ersten sogar von Dumping.

Bevan beobachtet mit Unbehagen, mit welchem Tempo sich die Japaner auch am wichtigsten Finanzplatz Europas festsetzen. Von den 450 Banken in London sind schon 40 japanisch, darunter 12 der umsatzstärksten.

Auch in der Bundesrepublik ist Japan gut vertreten. „Kein anderes Land“, so

Ein Schloßherr aus Japan

Sechs Monate wurde gefeilscht, dann waren sich Deutsche und Japaner einig: Für 28 Millionen Mark nimmt der 68 Jahre alte japanische Unternehmer Masao Nangaku eine traditionsreiche deutsche Immobilie in Besitz: Schloß Gymnich bei Erftstadt im Eifelvorgebirge.

„Schlösser werden heute“, so hat der bisherige Besitzer Jörg Freiherr von Holzschuher erkannt, „vielfach die Ursache für den sozialen Abstieg vieler Adliger.“ Sie bringen zumeist wenig Geld, aber die Kosten sind hoch.

Von Holzschuher erbt 1968 das Wasserschloß von seiner Großmutter Vilma Reichsgräfin Wolff-Metternich. Drei Jahre später erwärmte er den damaligen Bundesaußenminister Walter Scheel für das ziemlich heruntergekommene Anwesen: Bonn mietete Schloß Gymnich als Gästehaus für Staatsbesucher.

Als dann vor zwei Jahren die Bundesregierung beschloß, für über 100

Millionen Mark den verkommenen wilhelminischen Prachtbau Hotel Petersberg im Siebengebirge abzureißen und als Gästehaus des Bundes neu hochzuziehen, stand für von Holzschuher fest: Gymnich war nicht mehr zu halten.

Der neue Schloßherr will die Immobilie zum Luxushotel mit einem 18-Loch-Golfplatz ausbauen. Masao Nangaku hat da durchaus Erfahrung. Seine Firmengruppe Minami betreibt in Japan elf Hotels, einen Golfclub, Ski- und Bowling-Anlagen. Der Japaner hat auch Sinn für Kunst: In der obersten Etage seines Tokioter Elektronik-Kaufhauses errichtete er ein Museum. Dort zeigt er gerade „Die Schätze von Dalí“.

Nangakus Vorstoß auf den deutschen Immobilienmarkt, meint Willy Könen von der Düsseldorfer Maklerfirma Müller International Immobilien, die das Geschäft vermittelte, sei „nur die Speerspitze einer bevorstehenden japanischen Invasion“.



Schloß Gymnich: „Nur die Speerspitze einer Invasion“

die Bundesbank, „hat seit Anfang der siebziger Jahre seine Präsenz derart verstärkt.“ Dreizehn japanische Banken schaffen in Frankfurt ein Geschäftsvolumen von 35 Milliarden Mark. Sie sind den traditionell unter den Auslandsbanken führenden Amerikanern damit dicht auf den Fersen.

Der Geldstrom, der aus Fernost in alle Welt fließt, wird nicht nur aus den Ex-

portgewinnen der Industrie gespeist. Auch institutionelle Anleger wie Versicherungen suchen Anlagen für ihre riesigen Geldreserven.

Hinzu kommt die Sparfreude der Japaner. Fast nirgends auf der Welt wird so viel gespart wie in Japan. Durchschnittlich 17 Prozent ihres verfügbaren Einkommens (Bundesrepublik: gut 13 Prozent) tragen die Japaner zur Bank;